Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 47

Artikel: Der Chemiker als Minister
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-432713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arton ist gefunden.

Nun haben die Franzosen doch endlich ihn erwischt,
Der ihnen Milliönchen gar viele weggefischt.
Arton, der schlaue Manschel, der pfiffige Filou,
Er spielte schon seit Jahren mit Frankreich blinde Kuh.
Mit ihm „Fangis“ zu machen gefiel der Polizei;
Sie wollte oft ihn fassen und lief an ihm vorbei.
Er ließ sie öfters grüßen von eint und anderm Ort:
„Legt mir nur Salz auf's Schwänzchen,“ rief er, „sonst flieg' ich fort!“
Jüngst hörte sie ihn pfeifen in Wien und Bucharest.
Sie schlich auf leisen Socken und fand ein leeres Nest.
Zu Frankfurt an dem Maine rief er zum Fenster 'naus:
„Zu Frankfurt an der Oder, nicht hier, bin ich zu Haus;
„Ihr könnt mich hier nicht finden, ihr müßt nach Schlesien hin!“
Indeß sie dort ihn suchten, duckt er sich in Berlin.
„Wo ist er wohl, der Jude?“ — „Ja, wenn man das nur wüßt,“
Sprach dann die Hermandade: „sacré tonnerre, c'est triste!“
Er muß den Ring des Gyges, Siegfrieds Tarnkappe han,
Sich unsichtbar zu machen, sonst könnte man ihn fahn.
Gottlob, nun ist's gelungen! Jetzt heißt es: Hat ihm schon!
Schon fünfundzwanzigtausend Francs kost't der Sucherlohn.
Wo sind die Millionen, die er panamasirt?
Sie sind am gleichen Orte, wo Meline auch plazirt;
Nur daß der schlaue Jude damit von dannen lief,
Und dieser sie „vernarrte“ mit seinem Zolltarif.

Privattelegramm des „Nebelspalter“.

Berlin, 23. Nov. Soeben ist Büchmanns weltberühmter Zitatenschatz auf Veranlassung des Staatsanwaltes bei sämmtlichen Buchhändlern konfiszirt worden. Man will höhern Orts in dem Zitat aus Lessings „Nathan“ (2. Akt): „Der wahre Bettler ist doch einzig und allein der wahre König“ eine Majestätsbeleidigung, wenn auch eine indirekte, erblickt haben. Zschokkes Satz: „Wir Menschen sind ja alle Brüder“ enthalte eine destruktive Tendenz, der heutzutage die Sozialdemokraten huldigten, und auch Goethes „Es irrt der Mensch so lang er strebt“, könne mißverständlich dahin ausgelegt werden, als ob in dem Zitat das Streberthum als ein Irrthum hingestellt werden sollte. Auch der Ausspruch des alten Fritz: „Gazetten, wenn sie interessant sein sollen, dürfen nicht genirt werden,“ widerspreche dem deutschen Preßgesetze, zum mindesten müsse statt „Zeitungen“ „offiziöse Zeitungen“ gesetzt werden.

Eau de mille fleurs.

Die sämmtlichen Potentaten eines nicht genannt sein wollenden, höchst intelligenten, aber an moralischer Milzsucht (nicht ohne Schuld der Potentaten) leidenden Welttheils haben sich, nach der Devise: „Einigkeit macht stark“ (in guten und bösen Dingen) zusammen gethan, um ihren geplagten von allerlei bösen Uebeln heimgesuchten Diplomaten wo möglich zu einer Radikalkur zu verhelfen, und zwar zu einer gemeinsamen und homöopathischen; letzteres zwar nicht in dem Sinne, daß kleine Dosen große Heilwirkungen herbeiführen könnten, (im Gegentheil, besagte Wirkung wird nur von einem massenhaften Stoffe erwartet) — wohl aber in dem Sinne, daß die Heilmittel gleicher Art seien, wie die zu heilenden Uebel. Nämlich, es hatte sich ergeben, daß für obgenannte Gattung Leute eine Individualkur, so mit jedem Einzelnen vorgenommen worden, völlig unzureichend und wirkungslos verblieb, ja, daß nicht einmal die schmutzige Leibwäsche, die ein jeglicher an seiner Person trug, auch durch die stärksten Aetzmittel konnte ausgelaugt werden — so tief hatte der im Diplomatendienst gesammelte Unrath sich hineingefressen — geschweige, daß die Schwären an Leib und Seele weggetilgt worden wären. Wurde also von obbemeldeten Potentaten und Landesvätern, sintemal sie sahen, daß sämmtliche Gebresten und Geschwüre ihrer Diplomaten sich durch Ansteckung auch dem Volke mittheilten und ihm Seele und Leib durchseuchten, in fürsorglichem Sinne beschlossen und vereinbart wie folgt:

1) Es soll mit dem sämmtlichen Diplomatenkorps eine gemeinsame Generalwäsche in einer kolossalen Badewanne, an Umfang ungefähr der Arche Noah gleichkommend, vorgenommen,

2) Selbige Wanne mit den allerschärfsten Säuren, Salzen und Säften, so vorher aus dem verseuchten Blut der Diplomaten abgezapft und destillirt worden, also daß jeglicher Krankheitsstoff in sothaner Badeflüssigkeit enthalten sei, angefüllt werden.

3) Item sollen Extrakte von Pflanzen, so speziell auf gewisse hauptsächlich bei Diplomaten zur Erscheinung kommende Krankheitsformen und leidende Organe wirken, der Flüssigkeit beigemischt werden, also Wolfsmilch für die Wölfe im Schafspelz, Tausendgüldenkraut für die Bestechlichen, Leberblümchen für die, so nicht frei von der Leber weg sprechen, Jesusblümchen für die Scheinheiligen, Lakrizen für die Süßlinge, Glycerin für die Glattzüngigen, Bella-Donna für die Frauenjäger, Nachtschatten für die Dunkelmänner, Judenpech für alle Juden und Nichtjuden, die nicht sauber sind über's Nierstück, vorab die Panamiten, Panaminiten, Südbahnehsen, Eiffelthürmer, Cri-spione, Zinsenbeschneider, Staatsbankerottprediger, Hammersteinseelen, kurz, die Drachengiftbrauer und Sittenverpester.

4) Da an besagter Generalmohrenwäsche sämmtliche Nationen unseres Erdtheils betheiligt sind und zahlreiche Exemplare beizustenern haben, so hat dieselbe auf neutralem Boden stattzufinden, und soll die schweizerische Eidgenossenschaft um Gewährung einer passenden Lokalität ersucht werden, falls nämlich selbige, wie zu hoffen, unsere Ansicht theilt, daß die Vergiftung der Volksmoral durch das ansteckende Beispiel von oben her — wir gestehen es offen — bereits entsetzliche Fortschritte gemacht hat und daß es ein Verbrechen wäre, sie weiter wuchern zu lassen. Es sollen zu diesem Zwecke der Eidgenossenschaft die nöthigen Garantien geboten werden, daß die bösen mephitischen Dünste, die aus dem Bade aufsteigen werden, sich nicht über die Schweiz verbreiten und die Luft verpesten werden.

Das Bad soll darum nicht unter freiem Himmel, sondern in geschlossenem Raume stattfinden, allwo eine sofortige Desinfektion vorgenommen werden kann. Das zu liefernde Carbol sowie die benöthigte Badewanne werden, per Zentner und Kubikfuß, in einer späteren Bekanntmachung zur Submission ausgeschrieben und dem billigsten Unternehmer zugeschlagen werden. Die Wanne muß aus Holz sein, um nachher zur Vermeidung jeglicher späteren Ansteckungsgefahr, durch das Feuer vernichtet werden zu können.

Also gegeben auf unserm
Luft- und Seelenreinigungskongreß zu Krankenheil.
Die .....ischen Potentaten.

Russische Begebenheit.

In Petersburg war Glockengebimmel,
Kanonensalven krachten zum Himmel.
Allüberall Gegaff' und Gefrage,
Als wäre gekommen der jüngste der Tage.
Gekommen — hm! — war was anderes, ach!
Darum das Gejubel und das Gekrach:
Der Reußenkaiser, Herr Nikolas
(Nicht selbiger mit dem Tintenfaß)
Visite hat vom Storch bekommen,
Ein Olga-Baby kam geschwommen,
Vom Stamm' der großen Katherin'
Mit ihrem blut'gen Hermelin.
Nun freu'n sich die Confectionensen
Und was da zudeckt Menschenblößen.
Nun freu'n sich Lingenfabrikanten,
Die Firma Nestle, Gouvernanten,
Magister, Aerzte, Juweliere
Und tausend allerhöchste Thiere,
Rings schallt's: Diradi-bumm-tira!
Das Thronwurm lebt! Hallelujah!

Einfache Lösung.

Der König von Portugal hat auf Wunsch des Papstes den König von Italien nicht besucht. Dadurch hat er den letzteren beleidigt. Hätte er ihn besucht, so wäre natürlich der Papst beleidigt gewesen.

Hätte der Portugaller nicht einfach an Italien vorüberfahren und an der Grenze seine Visitenkarte für den König abgeben können? Dann wären beide Theile befriedigt gewesen.

Frau Müller,
Vorsitzende des „Kaffeekränzchens“.

Der Chemiker als Minister.

Wenn die Volksvertretung den Minister Berthelot so ärgert, daß er ein saures Gesicht macht oder gar vor Aerger erstickt, dann hat er gerade soviel Sauerstoff und Stickstoff vorräthig, daß die Deputirten für ihn Luft sein können.

Erklärlich.

Im Lenbach-Prozeß erzählte Maler Meyer, sein Hausmeister habe eine ruinirte Skizze Lenbachs als Schürze getragen.

Das muß wohl allgemein Mode sein, denn wie wir bestimmt hören, soll es nicht wenige Kunstliebhaber geben, die — jeder Schürze nachlaufen.

Eine Anregung für Brautleute.

Da es sich statistischermaßen erwiesen hat, daß das bei dem Trauungsakt auf die Frage des Geistlichen zu sprechende laute und vernehmliche „Ja!“ gewöhnlich von der bessern Hälfte des Brautpaares nur sehr pianississimo gelispelt wird oder gar am Halszäpfchen hängen bleibt, woraus hervorgeht, daß das Sprechen dieses ungemein konsequenzreichen „Ja“ der Braut Schwierigkeiten bereitet, die in einem gewissen natürlichen Gefühl von anerzogener Schüchternheit begründet sind, die aber, da hinfort überhaupt keine Schwierigkeiten mehr der Trauung entgegenstehen dürfen, eine rasche Beseitigung erfordern, so sollte in Zukunft allen den lieben Bräuten gestattet werden, dieses „Ja“ vor der Trauung phonographisch präpariren und auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Edison-Wege abgeben zu lassen. Sollte die Braut durch Unwohlsein oder übergroße Schüchternheit verhindert sein, dem Trauungsakt beizuwohnen, so sollte es genügen, wenn der Bräutigam allein mit dem dieses „Ja!“ enthaltendem Phonographen unter dem Arme vor dem Geistlichen oder dem Civilstandsbeamten erscheint. Der Bräutigam hat sich in diesem Falle natürlich trotzdem mit der Braut und nicht mit dem Phonographen als verheirathet zu betrachten.